

2. nach Trinitatis 202 Jona 3, 1-10
St. Marien Zuschendorf

Und es geschah das Wort des HERRN zum zweiten Mal zu Jona:

2 Mach dich auf, geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage!

3 Da machte sich Jona auf und ging hin nach Ninive, wie der HERR gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt vor Gott, drei Tagereisen groß.

4 Und als Jona anfing, in die Stadt hineinzugehen, und eine Tagereise weit gekommen war, predigte er und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.

5 Da glaubten die Leute von Ninive an Gott und riefen ein Fasten aus und zogen alle, Groß und Klein, den Sack zur Buße an.

6 Und als das vor den König von Ninive kam, stand er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllte sich in den Sack und setzte sich in die Asche

7 und ließ ausrufen und sagen in Ninive als Befehl des Königs und seiner Gewaltigen: Es sollen weder Mensch noch Vieh, weder Rinder noch Schafe etwas zu sich nehmen, und man soll sie nicht weiden noch Wasser trinken lassen;

8 und sie sollen sich in den Sack hüllen, Menschen und Vieh, und heftig zu Gott rufen. Und ein jeder kehre um von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände!

9 Wer weiß, ob Gott nicht umkehrt und es ihn reut und er sich abwendet von seinem grimmi- gen Zorn, dass wir nicht verderben.

10 Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie umkehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.

Liebe Gemeinde,

für manches im Leben brauchen wir einen zweiten Anlauf: den Führerschein, Prüfungen in der Schule, in der Ausbildung, für einen Firmenstart oder das Miteinander von zwei Men- schen. Beim ersten Mal hat es nicht geklappt. Wir müssen uns ein zweites Mal erfinden, dazu Dinge ändern für den zweiten Anlauf.

Auch Jona, der bekannte Prophet mit dem Fisch, braucht einen zweiten Anlauf. Nun ist das Buch Jona kein historischer Bericht, sondern eher ein Roman, kein historischer Roman, son- dern eher einer, der sich mit bestimmen Glaubens- und Lebensfragen auseinandersetzt. Eine Frage ist die des Neuanfangs. Jona bekommt eine zweite Chance. Sie erinnern sich. Das Buch Jona beginnt damit, dass Jona in die assyrische Stadt Ninive gehen soll, um den Menschen dort zu sagen, dass ihre Bosheit so groß ist, dass sie vor Gott gekommen ist, dass sie gewis- sermaßen zum Himmel stinkt. Jona geht los, aber mit Absicht in die falsche Richtung. Er läuft nicht Richtung Osten, wo Ninive liegt, sondern nimmt ein Schiff in Richtung Westen, um sich aus dem Staub zumachen. Es braut sich ein Sturm zusammen und Jona bittet selbst darum, dass ihn die Seeleute über Bord werfen, wo er nicht ertrinkt, sondern von einem mysteriösen Fisch verschluckt und später wohlbehalten an Land wieder ausgespuckt wird.

Hier bekommt Jona seine zweite Chance. Er macht sich auf nach Ninive und der Erzähler stellt sie uns mit surrealer Größe vor Augen. Drei Tage dauere es, um sie zu durchqueren. Da werden keine historischen Verhältnisse beschrieben. Auch die größten Städte der Antike wa- ren in ihren Ausmaßen überschaubar. Ninive, die Hauptstadt des Assyrerreiches wird zum Koloss stilisiert, als Metropole der alten Welt mit ihren vielen Göttern, Kulturen, Monumen- talarchitektur, Wirtschaft und Militär. Und all dem sagt ein kleiner hebräischer Prophet im Auftrag seines Gottes jetzt den Untergang an. Der Kontrast könnte größer nicht sein. Jona geht also nicht bis in die Mitte, geschweige denn in alle Stadtbezirke und er hält eine Predigt,

wie sie kürzer und schlechter nicht sein konnte: „Noch 40 Tage, dann ist Ninive zerstört“. Im Hebräischen umfaßt diese Predigt ganze fünf Worte. Keine Anrede, keine captatio benevolentiae, also eine Eröffnung, mit der man seine Hörer zu gewinnen sucht, keine poetisch gestalteten Passagen, keine Argumentation, nichts Emotionales, und das Wort „Gott“ kommt auch nicht darin vor. Fünf Worte hingeschmissen und fertig. Viel Mühe hat sich Jona mit seiner zweiten Chance nicht gegeben

Der normale Verlauf legt nahe, dass die Fünf-Worte-Unheilsansage im Trubel der großen Stadt einfach untergeht, müde belächelt wird oder man sich im schlimmsten Fall dieses seltsamen Störenfrieds einfach entledigt. Propheten leben ja schon im eigenen Land gefährlich. Was hat also ein solcher Prophet zu erwarten, wenn er sich mit dem großen Assyrien anlegt?

„Stell dir vor, du sagst die Wahrheit, nichts als die unangenehmste Wahrheit, und die Leute hören dir zu! Stell dir vor, du sagst: In dieser Welt in der wir leben, wird oben nicht oben und unten nicht unten bleiben. Sie wird völlig umgestülpt und daraufhin fangen die Leute an, aus eigener Kraft, ihre Welt umzustülpen“. Das wird nie passieren“, sagen wir.

Was jetzt kommt, ist völlig surreal: Jonas Botschaft breitet sich offenbar wie ein Lauffeuer durch die Stadt aus und der Erzähler sagt: sie glauben an Gott. Dabei läßt er bewußt offen, an welchen Gott sie glauben. Götter haben im Alten Testament ja einen Eigennamen. Für das Volk Israel ist das Jahwe. In allen anderen Teilen des Jona-Büchleins ist von ihm auch die Rede. Nur hier bleibt es offen, welcher Gott gemeint ist. Vollends kompliziert wird es noch dadurch, dass es das Wort Gott im Hebräischen nur im Plural gibt und dass deshalb auch „Götter“ immer mitgemeint sein können. Es bleibt offen, an welchen Gott die Bewohner Ninives glauben: an den Gott Jonas, also Jahwe, den Gott Israel oder an ihren eigenen Gott. Der Erzähler lenkt damit den Blick noch auf etwas anderes.

Die Bewohner Ninives besinnen sich. Sie glauben nicht nur an Gott, sondern sie tun auch etwas. Sie diskutieren nicht, ob das jetzt eine Fake news ist. Sie lassen alles stehen und liegen. Sie unterbrechen ihre Alltagsgeschäfte. Es kommt so eine Art Bürgerbewegung in Gang. Sie ändern ihr Verhalten. Es ist so, als ob sie keinerlei Erklärung für den Umkehrruf mehr brauchen. Sie kennen die Fakten. Sie wissen, wie das Unrecht in der Stadt aussieht und sie wissen auch: Wir sind daran beteiligt und profitieren davon.

Auch der König unterbricht sein Tun, steht vom Thorn auf und setzt sich in Sack und Asche, ehe er einen Regierungsbefehl ausgibt: Alle sollen fasten, sollen zu Gott flehen und ihr Verhalten ändern, von ihren schlimmen Taten ablassen und keine Gewalt mehr ausüben - selbst die Tiere. Und seine Rede endet mit dem vielsagenden Zusatz: „Wer weiß, ob Gott nicht umkehrt und es ihn reut und er sich abwendet von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben.“ Als Politiker weiß der König offenbar, dass es nichts nützt, nur zu befehlen, sondern dass man den Menschen auch eine Motivation, eine Hoffnung, eine Perspektive geben muss und sei sie noch so klein.

Das erste Wunder: Sie hören alle. Stellen Sie sich das einmal vor. Drei Tage durch eine Metropole wie Berlin, Paris oder New York gehen und den Untergang verkünden? Und alle gehen in sich? Ja, klar! Wer wollte uns diese Geschichte abnehmen? Das hat noch nicht einmal Greta Thunberg geschafft.

„Noch 40 Tage“ das klingt so wie „Es ist 5 vor 12“, „nur noch diese Bundesregierung hat Zeit für Maßnahmen, die Pariser Klimaziele eventuell zu erreichen“ - Aber läßt sich so Hoffnung wecken?

Wenn wir, was die Probleme unserer Menschheit anbelangt, eine Chance auf Rettung oder auch nur auf Besserung haben wollen, dann müssen wir wohl eher nüchtern und sach-

lich/pragmatisch herangehen. Der Zielpunkt kann nicht lauten „Alle lassen ab von ihrem Handeln - dann geschieht vielleicht noch ein Gnadenakt Gottes, wer weiß.“

Abgesehen davon, dass „alle“ immer bedeuten wird „alle mit endlich vielen Ausnahmen“ gilt, was Karl Lauterbach in einer Reaktion auf das Hochwasser im Ahrtal vor einem Jahr – da war er noch nicht Bundesgesundheitsminister, sagte: „Selbst wenn die ganze Welt (!) sofort (!) klimaneutral würde, dauern die Konsequenzen unseres Verhaltens mindestens noch 80 Jahre an.“¹

Mit anderen Worten: bei den drängenden Klimaproblemen unserer Welt geht es nicht um eine wie auch immer geartete Barmherzigkeitshandlung Gottes, sondern um unbestechliche Physik, die rein weg auf Zahlen, Fakten und logischen Konsequenzen beruht, mit der man nicht verhandeln kann. Ein Starkregen bleibt unberührt von noch so viel menschlicher Reue. Eine Dürre kannst du noch so lange anflehen, wie wird davon keine feuchte Augen bekommen. Die Natur sagt: „Ihr habt dies und das getan – hier ist die Rechnung.“ Mit Naturgesetzen kann man nicht verhandeln.

Die Bewohner von Ninive haben es begriffen: Die Fakten sind bekannt. Sie wissen Bescheid. Bei Ihnen geht es um Unrecht und Gewalt gegen andere und im Hinterkopf steht die Hoffnung: Wer weiß, vielleicht lenkt Gott, welcher Gott auch immer, noch ein.

Ein Ausleger schreibt: Höre ich die Geschichte von Jona, dann kommt mir eine Frau in den Sinn, Ende 50, dreifache Mutter und dreifache Oma. Sie weiß ganz genau: Wenn wir Menschen so weiterleben, ja wenn ich so weiterlebe wie bisher, dann werden meine Enkelkinder, wenn sie so alt sind wie ich, kein Wasser mehr finden, das man trinken kann, keine Luft mehr zum Atmen haben, keinen Erdboden, der nicht vergiftet ist. Wenn es in unserer Gesellschaft so weitergeht, werden sich Hass und Gewalt ausbreiten, Solidarität und Menschlichkeit werden als dumme Naivität verlacht werden.

Alles was man wissen kann, lässt nur einen Schluss zu: Ich werde jetzt etwas tun. Besagte Oma engagiert sich bei „Omas gegen Rechts“, demonstriert mit bei „fridays for future“. Sie scheut sich nicht, die unangenehme Wahrheit immer wieder zu sagen. Und gleichzeitig hofft und betet sie, dass Ihre Prophetie nicht Recht behält! Aber was gesagt werden muss, muss gesagt werden, auch wenn sie weiß, dass es eigentlich schon zu spät ist, um das Unaufhaltsame noch zu stoppen. Sie überlässt sich nicht der Resignation. Sie setzt ihr Vertrauen darauf, dass – gegen alle Realität – beim Thema Untergang das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Sie weiß: Hoffen ist eine Tätigkeitswort. Und so tut sie das, was sie kann, geht die Schritte, die ihr möglich sind. Wer weiß. Vielleicht gelingt es doch noch, diese Erde zu bewahren als gute Schöpfung für ihre Kinder, Enkel und alle anderen Menschenkinder.

Das Erstaunliche: Alle machen mit, die Bewohner Ninives, von denen keiner genau weiß, woran sie denn glauben. Das Entscheidende: sie tun etwas und sie tun es entschieden vom Größten bis zum Kleinsten. Das heißt doch auch: Es gibt mehr Menschen guten Willens, als wir denken und wenn es um die Abwendung einer Katastrophe geht, dann treten die feinen Unterschiede, wer woran glaubt, völlig in den Hintergrund.

Das sehen wir ja auch heute daran, wie viele Menschen setzen sich über alle Kultur- und Milieugrenzen hinweg für einen nachhaltigeren Lebensstil, für Klimaschutz, für Gerechtigkeit und die großen Themen unserer Zeit ein. Oder ich denke einfach an all die Menschen, die das in ganz kleinen Aktionen, graswurzelartig und mit langem Atem, direkt vor Ort tun, die manch-

¹ Karl Lauterbach bei Maybritt Illner am 15.7.2021

<https://www.zdf.de/politik/maybrit-illner/karl-lauterbach-zu-hochwasser-klima-folgeschaeden-maybrit-illner-15-juli-2021-100.html>

mal schon fast nerven, aber immer wieder freundlich und bestimmt Dinge einfordern, die einfach geändert werden müssen.

Der König von Ninive hat eine winzige Hoffnung gesät „Wer weiß, vielleicht ändert Gott seinen Entschluss zum Untergang.“ Und ohne Hoffnung, ohne Motivation geht das auch nicht. Gott will uns nicht als furchtbar anstrengende, quälend gequälte, unfrohe und toxische Leute. Nein, er schaut uns ins Gesicht und sagt uns: Ich werde immer deine Zukunft sein. Darum lebe und nutze die zweite Chance. Amen.

Fürbittengebet

- Pfarrer:** Allmächtiger und barmherziger Gott,
wir danke dir, dass du uns nicht aufgibst,
auch wenn wir vor dir bekennen müssen, dass unser Leben
oft nicht deinem Willen entspricht.
Und so bitten wir heute für uns,
dass du nicht nur unmißverständlich zu uns sprichst,
sondern uns auch noch die Ohren öffnest,
denn wir selbst verschließen sie oft und übersehen deine Zeichen.
- Lektor:** Wir bitten dich für die Menschen,
die in unserer Gesellschaft Verantwortung tragen
in Politik, Wirtschaft und auch in deiner Kirche.
Lass sie erkennen, was zu tun ist.
Lass sie entschlossen handeln und nicht zögerlich abwarten.
- Pfarrer:** Mach auch uns bewußt, welche Kraft von jedem Einzelnen ausgeht.
Auch in Ninive waren es zuerst die Menschen,
die handelten, und dann erst die Politiker.
Wir bitten dich, dass du uns von unseren in
vielerlei Hinsicht zerstörerischen Wegen abbringst.
Gib uns den Blick für das Gute in unseren Mitmenschen, unabhängig davon,
ob sie unseren Glauben und unsere Überzeugungen teilen oder nicht
- Lektor:** Allmächtiger und barmherziger Gott,
die Erde scheint uns derzeit oft kein sicherer Ort mehr,
der Boden wird uns unter den Füßen weggezogen
und die Erde bebt in Afghanistan.
Gott, wir klagen dir nach dem schweren Erdbeben
mehr als eintausend tote Menschen und ungezählte Verletzte.
- Pfarrer:** Wenn niemand retten kann, hilf du
Wenn niemand trösten kann, tröste du
Wenn niemand mehr einen Lichtblick hat,
öffne du ihn für die, die ihn so sehr suchen.
- Lektor:** Sei bei den Angehörigen der Toten,
fang sie auf und lass sie nicht verzweifeln.
Heile die Verletzten.
Sende du Weisheit und deine Stärke an alle, die helfen.
- Pfarrer:** Gott, verlass uns nicht in diesen Zeiten der vielen Nöte und vielen Katastrophen.
Bleib bei uns mit deiner Nähe und deiner Geduld.
Wir brauchen dein heilsames Wort.
Wir brauchen die Gewissheit,
dass das, was Menschen dieser Welt erleiden dich anrührt.
- Lektor:** Wir brauchen deine Zusage,
dass du immer wieder einen neuen Anfang für uns alle hast.

Gib uns die Einsicht, dass wir,
was auch kommt,
uns gegenseitig als Menschen dieser Welt beistehen und helfen,
und dass der Grund dafür dein Sohn ist,
der uns deine Liebe gezeigt und gelehrt hat.